

Schriftlesung zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

6. Sonntag im Jahreskreis

Gemeinschaft vierer unterschiedlicher Texte?

Ähnlich wie am letzten Sonntag scheint mir die Aufgabe nicht leicht, ausgehend von den Lesungstexten des heutigen Sonntags einen inhaltlichen oder motivlichen Bogen zu bilden. Zu heterogen wirken die einzelnen Texte. Versuchen wir einen kurzen Durchgang durch sie und fragen abschließend noch einmal, ob wir einen Zusammenhang finden können.

Der erste Text ist dem Buch Levitikus (13,1f.43–45) entnommen und wird uns in einer sehr zusammengestückelten Version dargeboten. Es geht um den Umgang mit einer gefährlichen Krankheit:

Der Herr sprach zu Mose und Aaron: Wenn sich auf der Haut eines Menschen eine Schwellung, ein Ausschlag oder ein heller Fleck bildet und auf der Haut zu einem Anzeichen von Aussatz wird, soll man ihn zum Priester Aaron oder zu einem seiner Söhne, den Priestern, führen.

Wird der Ausbruch der Krankheit bestätigt, soll die erkrankte Person von der Gemeinschaft abgesondert werden – freilich aber nur, um nach erfolgter Heilung wieder in sie eingegliedert zu werden. Hier wird nach einer Form des verantwortungsvollen Umgangs mit Kranken gesucht, die nicht zur Dämonisierung der Krankheit – oder noch schlimmer: der Kranken – führt. Darin liegt wohl auch einer der Punkte, die wir von dieser Stelle für unsere Zeit mitnehmen können.

Der Ausschnitt aus dem 32. Psalm, den wir heute beten, kann als Frage nach dem Umgang mit einem Sünder gesehen werden:

Selig der, dessen Frevel vergeben *
und dessen Sünde bedeckt ist.

Selig der Mensch, dem der Herr die Schuld nicht zur Last legt *
und in dessen Geist keine Falschheit ist.

Der Text eröffnet die Hoffnung, dass Gott den Menschen nicht auf seine Sünde reduziert, sondern dass es Wege über sie hinaus gibt: „dessen Frevel vergeben“ sind. Gezeichnet wir die Hoffnung auf einen Gott, welcher die Schuld nicht ewig zur Last legt. Sünde ist nicht der letzte Horizont, unter dem die Menschen betrachtet werden. Niemand ist durch und durch Sünder.

Die Lesung aus dem ersten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth (10,31–11,1) hat wiederum ein gänzlich anderes Thema. Sie spricht von der Integration der Gemeindemitglieder in unterschiedliche Kontexte:

Ob ihr esst oder trinkt oder etwas anderes tut: Tut alles zur Verherrlichung Gottes! Gebt weder Juden noch Griechen, noch der Kirche Gottes Anlass zu einem Vorwurf!

Die Mitglieder der Gemeinde sollen sich nicht von allen anderen Menschen absondern, sondern als Teil einer auch über sie hinausgehenden Gemeinschaft verstehen: Ihr Tun soll der Verherrlichung Gottes dienen und dabei den anderen Menschen nicht Anlass zum Ärgernis werden. Beachtet man dies, verliert die konkrete Auslegung einzelner Gebote an Bedeutung („Ob ihr esst oder trinkt oder etwas anderes tut ...“).

Die Perikope aus dem Markusevangelium (1,40–45), die wir heute hören, ist motivlich an die Lesung aus dem Buch Levitikus angebunden, erzählt sie doch davon, dass

Jesus einen Aussätzigen heilt. Wie in der Thora vorgeschrieben, möge er zum Priester gehen, um sich die Heilung bestätigen zu lassen und so wieder in die Gemeinschaft integriert zu werden.

Allerdings fallen zwei weitere Motive im Text auf. Erstens das Mitleid, das Jesus tief bewegt, und die Souveränität, mit der er handelt: „Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will – werde rein!“ Beim „Ich will“ geht es nicht um ein individuelles Wollen, das so oder anders sein könnte. In ihm ist das schöpferische Wort Gottes („Und Gott sprach ...“, Gen 1) unter den Menschen verkörpert. Jesus ist nicht zweiter Gott neben dem Vater, sondern Erscheinen seines lebensspendenden Wortes. Zweitens fällt die nicht zu bremsende Freude auf, mit welcher der Geheilte reagiert:

Der Mann aber ging weg und verkündete bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die Geschichte, sodass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte [...].

Der Geheilte freut sich, wieder Teil der Gemeinschaft zu sein.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass wir zunächst einmal die Texte in ihrer Eigenständigkeit lesen sollten. Nur lose sind sie über manche Motive verbunden: Vorschriften zum Umgang mit Aussätzigen, Heilung eines Aussätzigen etc. Darüber hinaus aber sprechen alle Texte, wenn auch das Wort nicht ausdrücklich vorkommt, die Frage an, wie Integration in die Gemeinschaft gelingen kann: Krankheit nicht dämonisieren, Kranke möglichst einzubinden versuchen, Sündern wieder Teilhabe an der Gemeinschaft ermöglichen, sich selbst als Teil einer größeren Gemeinschaft ansehen, die über die eigene Gruppe hinausgeht.